

eines römischen Orators wieder, der mit ineinander verschlungenen Lorbeerzweigen geschmückt ist. Ein Beispiel, in welchem das Lorbeerblatt ohne Stengel und Beeren zur Verwendung kam, und das der italienischen Renaissance angehört, ist in der Figur 78 vorgeführt.

Das Wasserlaub.

Mit den Figuren 79 und 80 führen wir zwei dekorierte Gesimsprofile (das Kyma, auch Viertelstab genannt) vor, deren ornamentale Motive dem Wasserlaub entnommen zu sein scheinen. Figur 79 gehört der griechischen, Figur 80 der römischen Kunst an, späterhin werden wir noch die Gelegenheit finden, diese in zwei Reihen (hintereinander) angeordneten und scheinbar bis zur Wurzel umgebogenen Blätter genauer vorzuführen.

2. Die Palmette.

Insbesondere ist es die Keulengestalt der einzelnen noch nicht völlig entfalteten Blütenblätter einer scheibenständigen Blume — welsche Specklilie genannt — (Figur 81), welche bei der Bildung eines griechischen ornamentalen Formenelementes Bedeutsamkeit erlangte. [Nach Anderen soll das Vorbild der Palmette in den Schoten des Johannisbrodbaumes gesucht werden können.]

Stilisirt, nimmt diese Fächerblume eine Richtung nach oben, das heisst, sämmtliche Theile, aus welchen die Palmette zusammengesetzt ist, scheinen gleichsam von unten nach oben zu wachsen. Bei einer Gattung dieses stilisirten Ornamentes neigen sich die Spitzen der einzelnen Geisblätter einer senkrecht gedachten, symmetrischen Axe zu (Figur 82 etc.), wohingegen bei einer anderen die Blätter die umgekehrte Neigung — mithin nach aussen aufweisen (Figur 84 etc.). Die Blätter, welche meistens aus einer Kelchform hervorzuwachsen scheinen, haben in der Regel einen keulenförmigen Schnitt, den auch die Geisblätter in der Natur zeigen, heben sich nur wenig vom Hintergrund ab [vergleiche Figur 84 und 85, bei welcher letzterem Fächer ausnahmsweise die Blätter noch unterschritten sind], zeichnen sich in fast allen Fällen durch ruhige Bewegung und edle Zeichnung in ihren Begrenzungslinien aus. Der Querschnitt der Blätter zeigt bald die Rinnenform (Figur 83), bald die Rückenform (Figur 84), manchmal ist auch das Blatt der Länge nach von einer Mittelrippe besetzt (Figur 82 und 85). Die oberste Endigung ist meistens spitz gehalten (Figur 82—84), doch kommen auch solche vor, die in eine Rundung auslaufen (Figur 86).

Im Verein mit anderen Formenelementen bildet die Fächerform der Palmette einen hauptsächlichen ornamentalen Schmuck der Sima und der First- und Stirnziegel des griechischen Tempels, auch zielt dieselbe den Hals der attisch-jonischen Säule und füllt in nicht seltenen Fällen diejenige Zwickelfläche, welche durch die Scheidung zweier Ranken gebildet wird, in vollkommenster Weise aus. [Figur 83. Vergleiche auch das griechisch-jonische Kapitäl u. s. w.]

Die römische Kunst macht nicht den ausgedehnten Gebrauch von der Palmette, wie die griechische, modellirt die Palmette energischer, rollt die Spitzen derselben meistens auf (Figur 87 und 88) oder bildet an gleicher Stelle einen leisen Blattüberfall (Figur 89) und lässt selbst die Blätter theilweise übereinandergreifen (Figur 87.)

Der altchristlichen Kunst, in der ja, wenn auch in roherer Behandlungsweise, die römische Kunst theilweise noch fortlebte, scheint die Palmette noch bekannt gewesen zu sein, die byzantinische und romanische mag aber die ursprüngliche Form dieses Ornamentenmotives so unverstanden verwendet haben, dass es schwer und gewagt ist, aus den noch erhaltenen Beispielen die ursprüngliche, griechische Palmette herauszufinden. Die Figur 90 zeigt ein romanisches Kämpferfries, möglich dass die auf selbem zur Darstellung gelangten Ornamente an eine Reihung der Palmette (a) mit der Lotosblume (b) erinnern können.

Der Ornamentist zur Zeit der Gothik endlich hat seine Blumenmotive aus dem Bereiche der ihn umgebenden Natur entlehnt, und stösst dabei keineswegs auf die Form der Palmette.

Erst beim Wiedererwachen der klassischen Kunst in Italien nimmt die Renaissance die Palmette wieder als geschätztes Ornamentmotiv auf, bildet dieselbe jedoch im eigenen Sinne um. Das ursprüngliche

Vorbild der Renaissance-Palmette ist der römischen Kunst entlehnt und in freier Weise umgestaltet (Figur 91, 92 und 96).

Mit der Zeit wird das überkommene Geisblatt von anderen Blättern (Lorbeer etc.) zur Palmettenbildung verdrängt (vgl. Figur 93 und 94), bis endlich eine eigene Form erreicht ist, die sich dadurch kennzeichnet, dass vor den Fächer ein Blatt gestellt ist, welches bald dominierend auftritt (Figur 95). Die deutsche Renaissance und die derselben folgenden Stil-Epochen haben selten einen ernstlichen Gebrauch von der Palmette gemacht, wo dieselbe aber auftritt, ist die Urform theilweise so verwischt und verschwommen wiedergegeben, dass es schwer wird, in derselben die einstige Fächerform der Palmette wiederzuerkennen (Figur 97). [Vgl. die Figur 95 mit der Figur 97.]

Unsere moderne Zeit endlich hat die Palmette wieder als beliebtes Motiv aufgegriffen und manche neue und originelle Formen geschaffen, die späterhin noch vorgeführt werden sollen.

3. Die Lotosblume.

Aus altersgrauen Zeiten lässt sich ein ornamentales Formenelement nachweisen, welches bis in unsere Zeit als wertvolles Motiv von den Ornamentisten fast aller Zeiten hoch geschätzt wurde. Dieses Formenelement ist dem von den *Aegyptern* göttlich verehrten Lotosbaum entnommen.

Die Lotosblume erscheint in der ägyptischen Architektur — hier zum vornehmsten Motiv erhoben — streng stilisirt, in wenig erhabener Arbeit und nur durch die Umrisslinien, sowie durch die endliche Bemalung wirkend. In der Figur 97 ist die Lotosblume im geschlossenen und geöffneten Zustand von den Ornamentisten so gereiht, dass sie in ihrer Vielzahl die dekorierte Umstellung des Kapitälkernes ergibt. [Man vergleiche auch die Figuren 98—100.]

Die *griechische* Architektur hat neben der Palmette auch von der Lotosblume einen ausgedehnten Gebrauch gemacht. Das älteste bekannte Beispiel mag in der Figur 101 vorgeführt sein. Hier ist diese Blume noch wenig vom Kern losgearbeitet, die einzelnen Blätter lösen sich noch nicht voneinander, die ganze Form hat etwas Gedrücktes, Schwerfälliges. Die Lotosblumen, der Blütezeit griechischer Kunst entnommen [Figur 102, 103 und 104], zeigen in der Regel 5 einzelne Blätter, die symmetrisch geordnet, ihre Enden nach auswärts richten. Diese Blätter, welche in energischer Linie nach oben zu wachsen scheinen, stecken mit dem jeweiligen untersten Theil in einer Kelchform, der wieder nach unten ein Stiel folgt. Die Blätter selbst sind nicht getheilt, der Kelch meistens zweitheilig gehalten, und ist die ganze Blume, der auch ein Farbenkleid zugetheilt wurde, kräftig wirkend aus ihrem Hintergrund abgearbeitet. Sie bildet im Verein mit der Palmette ein vornehmes Motiv zur ornamentalen Belebung aller krönenden Gesimsformen.

Dem *römischen* Künstler scheint die ruhig und majestätisch wirkende Behandlungsweise der Lotosblume abhanden gekommen zu sein, er übernimmt zwar im Allgemeinen die Form der griechischen Lotosblume, theilt aber die Blätter derselben, und oft auch den Kelch, in mannigfache Partien, wodurch eine Gesamtgestalt erreicht wird, die auch ohne Farbendecke — wirken musste. [Man vergleiche die Figuren 105 und 106.] In ihrer Verwendung scheint die Lotosblume auch im römischen Kyma vorzukommen, wo ihr jedoch die Richtung nach unten zugetheilt wurde. (Theile davon zeigen die Figuren 107 und 108. Wenn auch in Figur 107 die ursprüngliche Form der Lotosblume schon vollständig verwischt ist, so scheint doch in Figur 108 dieselbe — im gewissen Sinne — noch erhalten zu sein.)

Die *altchristliche* Kunst mag die von den Römern schon theilweise umgestaltete Lotosblume noch verwandt haben — uns ist allerdings kein Beispiel bekannt — hingegen aber findet in der byzantinischen und romanischen Architektur die Lotosblume sich nur so geformt, dass das Urbild nicht wieder zu erkennen ist. Man verstehe aber recht: nicht die Lotosblume ist es, die die romanische Ornamentik kennt, sondern ein Formenelement, welches, wenn selbes gedeutet werden soll, allenfalls noch als eine überkommene, durch die Länge der Zeit total verdorbene, Lotosblume bezeichnet werden könnte. Die Figur 90 bei b zeigt diese in Frage stehende Form neben einem anderen Motiv, das wir schon früher als eine Palmette bezeichneten.